

Blume des Monats Mai : Stiefmütterchen und Iris

Autor(en): **Schnack, Friedrich**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift**

Band (Jahr): **60 (1956-1957)**

Heft 15

PDF erstellt am: **26.06.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-670301>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

«Señor, wir sind quitt! Und wenn Sie mal Hunger haben, zu essen bekommen Sie bei mir immer. Künstler soll man nicht hungern lassen.» Er war ein Spanier. Und Spanier sind immer Caballeros.

«Junger Mann, lassen Sie sich aber nicht mehr von angeblichen Millionären einladen! Sie sind schon der siebzehnte, der den Gaunern auf den Leim ging. Sehr gerne gebe ich Neueingewanderten zu essen — aber wenn Sie noch solche Millionäre mitbringen, die Millionärsessen verzehren — das hält auch mein Restaurant nicht aus.»

In den nächsten Wochen, in denen ich arbeitend in Buenos Aires umherlief, lernte ich noch sieben Millionäre kennen, die mich stets zu einem Essen einladen wollten. Ich sah sie an und winkte nur lächelnd ab.

Friedrich Schnack

BLUME DES MONATS MAI STIEFMÜTTERCHEN UND IRIS

Blumen sprechen durch die Blume von der Unsterblichkeit des Lebens. Sie sind das Sinnbild und das Zeichen des Auferstehens. Die Wiederkehr des Gleichen macht einen grossen Teil des Gärtnerglücks aus. Mag sich auch des Meisters Blumenkreis im Laufe seines Lebens durch immer neue Züchtungen und Formen erweitert haben: noch immer gehört den alten Lieblingen seine Zuneigung. Wie arm wäre auch ein Frühlingsgarten ohne Primeln, ohne Tränendes Herz und Akelei, ohne Vergissmeinnicht. Sie sind unvergesslich, ihre einfache Schönheit rührt und erfreut.

Zu diesen alten Blumen tritt auch das Stiefmütterchen *Viola tricolor*. Im Mittelalter hiess es bei den Botanikern *Herba trinitatis*: Dreifaltigkeitsblume. Dreifaltig ist es an Farbe — vermutlich aber meinten sie das bescheidene Bergstief-

mütterchen, das zuerst weiss ist, allmählich rötlich und endlich blau wird, ein dreifarbenes Veilchen: eben *Viola tricolor*. Die volkstümlichen Blumenamen sind zumeist schön, doch veränderlich und deshalb ungenau. In Frankreich heisst die Blume *Pensée* — Gedenkemein, in England *Pasy*, was ungefähr dasselbe ist: es heisst Ludwig XV. von Frankreich habe die Blume als Abzeichen gewählt zu Ehren des Nationalökonomens *François Quesnay*, den er seinen Denker und Physiker nannte. Die Blume ist demnach ein Symbol des Herzens. Andere Namen sind Schöngesicht und Mädchenauge. Das wilde Stiefmütterchen musste viele Wandlungen und Veränderungen erfahren, ehe es zum heutigen Stiefmütterchen wurde.

Der Gärtner kennt zwei Hauptarten. Einmal die vielen frühzeitig blühenden mit zahlreichen Blumen, ein- bis zweifarbig, mittelgrosse, reich entfaltete und in Gruppen stehende. Zum andern die zweite Hauptart, die einige Wochen später folgt, Stöcken mit sehr grossen, lang dauernden Blumen von lebhaftem Farbenspiel. Farbmakel zeichnen ihre drei unteren Blütenblätter: ein schwärzliches Blau, ein gesättigtes Violett und ein abendliches Braun. Sie sind die wahren Schöngesichtchen.

Der deutende Sinn vergangener Blumenliebhaber erschaute in ihrem Blumenantlitz das Mienspiel einer bösen Schwiegermutter oder die Züge einer hartherzigen Stiefmutter, ja zuweilen auch einer unfreundlichen Schwägerin, eine ganze weibliche Verwandtschaft. Vor allem hat die gelbblühende Art diese Namen. Ob zu recht oder zu unrecht, wer möchte es entscheiden? Die hübsche Blume wurde jedenfalls dadurch nicht mit Liebenswürdigkeit bedacht. *Pensée* oder *Pensy* ist feiner. An den deutschen Namen knüpft sich eine Legende. Das grosse, schönfarbige Blumenblatt, auf zwei Kelchblätter sich stützend, stellt die Stiefmutter im Hause dar. Ihr zu Seiten sitzen die beiden schöngekleideten eigenen Kinder, von denen jedes sein eigenes Stühlchen hat, während die entfernt sitzenden, schlichtgekleideten Stiefkinder zu zweit mit einem einzigen Stühlchen vorlieb nehmen müssen. Der beklagenswerte Vater wird durch den Blumenstempel dargestellt. Ueber den Streit und Harm in seiner Familie hat er einen weissen Kopf bekommen. Mit den Füssen steckt er in einem Fussack. Und er verkriecht sich so tief darin, dass er kaum herausblicken kann, und er kommt auch erst dann zum Vorschein, wenn die andern ausgegangen — wenn die Blütenblätter abgefallen sind.

Andere Deuter hingegen erblickten in der Blume kein böses, sondern ein erstauntes Frauengesicht, das Antlitz einer neugierigen Frau, die Dinge sah, die ihr zu sehen verboten waren.

Trotz dieser wenig schmeichelhaften Legenden ist das Stiefmütterchen, das Gedenkemein, eine liebliche, in die Sonne verliebte Frühlingsblume, ohne die der Maienflor nicht vollkommen wäre. Aber erst im Jahre 1810 kam die heutige Schöne auf. In jenem Frühling wurde sie von einer jungen Blumenliebhaberin in England als Lieblingsblume in einem Blumenkasten auf einer Gartenterrasse gepflanzt. Ihr Gärtner, diese Vorliebe wahrnehmend, bemühte sich daraufhin, neue und noch hübschere Stiefmütterchen zu hätscheln und zu pflegen: durch Fleiss und Sorgfalt gelang ihm bald die Anzucht schönerer Schöngesichtchen, womit er sich die Freude und Dankbarkeit des Mädchens gewann — nachträglich aber auch unsern Dank.

Der umsichtige und einfallsreiche Gärtner wird sich bei aller Liebe für die alten Blumen nicht um das schöne Neue bringen lassen. Er erweitert seinen Blumenflor und verstärkt das Orchester durch neue Tönungen. In den Garten zieht jetzt der reiche Manadenschwarm der Schwertlilien, der Irisblumen. Sie sind die Lilienverwandten. Iris hiess das windgeschwinde Mädchen, das als Götterbotin die Seelen verstorbener Frauen und Mädchen an den ihnen bestimmten Ort geleitet. Deshalb pflanzten die Griechen mit Vorliebe Irisblumen auf die Gräber.

Die Laubblätter, streng gezogen und ziemlich gehärtet, erinnern an Schwertklingen. Die Pflanze hat eine heldische Art, ist kühl, kraftvoll, amazonenhaft. Ihr Stil ist rassig. Die Verschiedenheiten — von der Zwergform bis zur überschlancken Gestalt — tragen vornehme Namen wie Purple King: die dunkelviolette, Iris florentina: die perlmutterweisse, Ambassadeur: die dunkellila mit Bronze strahlende, Flammenschwert: die goldgelbe, mit Braun legierte Blume. Ein klar und streng gebauter Blütentempel und ein hoch gereckter, vom Kranz der Blätter umbüschelter Stengel steigern ihr Ansehen und erhöhen ihren Reiz. Verblühen sie gar noch unmerklich, den Edelsteingarten der kühlen Flammen nicht beeinträchtigend, so erhellen sie den Blumentag, die Blumenzeit mit Regenbogenfeuer, einen wunderbar feierlichen Vorklang anstimmend in der Tonfülle der sich von Woche zu Woche leidenschaftlicher einspielenden Gartenmusik des Blumendirezenten.

M A I O D E R W O N N E M O N D

*«Mairegen auf die Saaten,
Dann regnet es Dukaten.»*

Der Mai ist der Monat der Singvögel, der Eiseiligen und der kalten Sophie. Das Pfingstfest verklärt ihn und giesst sein Feuer über ihn aus. Davon hat auch der Garten seinen vollen Segen. Ein Spruch für den Gartenmann lautet:

«Gehackt vor Pfingsten einmal,
Nützt mehr als nach Pfingsten zweimal.»

Also hacken, den Boden lüften und Lüpfen! Die Pflanzen hungern nicht nur nach mineralischen Salzen, auch nach Luft. Alles, was da west und lebt, will atmen. — Im Obstgarten geht der Kampf gegen die Schädlinge weiter, leider nicht ohne Gifte, und es werden immer stärkere Gifte — wahrscheinlich sind auch die Insekten Chemiker und entwickeln Gegenstoffe, Schutzmittel. Mit Giften muss man vorsichtig tun. Wo unter Bäumen Spinat, Salat, Erdbeeren und andere zum Genuss und Gebrauch heranwachsende Erträgnisse stehen, darf man mit Kupfer und Arsenverbindungen, gefährlichen Mixturen, nicht spritzen. Da lohnt es vielleicht doch, ein ungefährliches Mittel anzuwenden: Tee von Zinnkraut, Ackerschachtelhalm. Bereite durch Kochen von 500—1000 Gramm eine gesättigte Lösung und verdünne sie mit 100 Liter Wasser. Spritze die Bäume, aber auch den Erdboden wiederholt und mehrfach! Mit der Zeit weicht der Pilz. — Nach den Eiseiligen und der kalten Sophie vom 12. bis 15. Mai werden Busch- und Stangenbohnen gesteckt, auch Gurken und Kürbisse im Freien ausgesät. Auf die vorbereiteten Beete werden die neuen Setzlinge gepflanzt: Weisskraut, Rotkraut, Rosenkohl, Wirsing, Lauch, Sellerie. Wer Mais braucht, steckt gelbe Maiskörner, wer Zuckermais gern schmaust, wachsweiße. Ausgesät wird der Grünkohl. Nach der kalten Sophie holt der Gartenmann beim Ortsgärtner Tomatenpflanzen. Er hat einem kleinen, seichten Graben ausgehoben und mit Komposterde gefüllt. In Abständen setzt er die Setzlinge der Paradiesäpfel